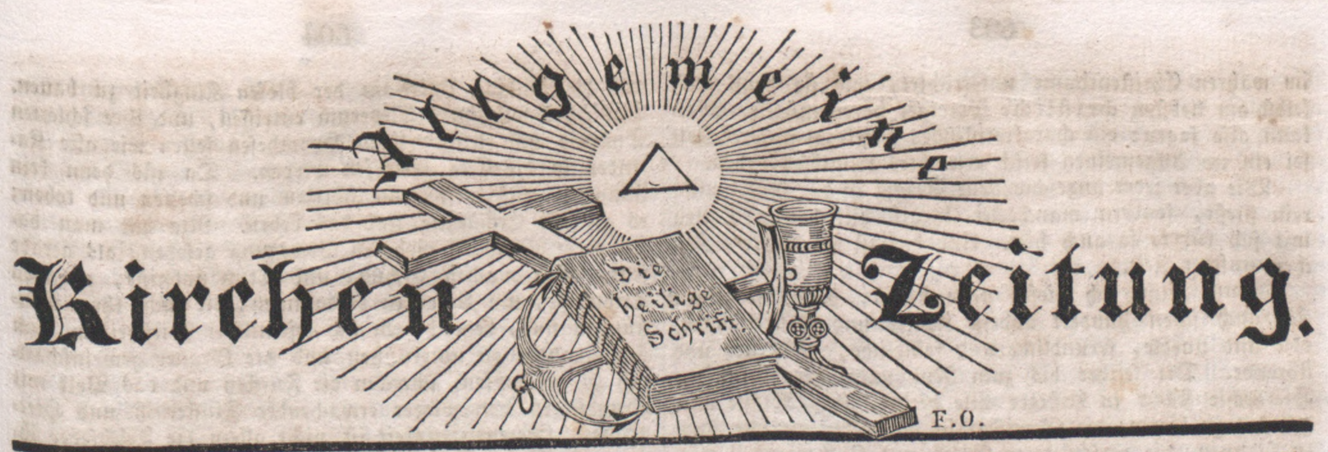


Freitag 24. Juni 1825. Nr. 74.

Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?

Matth. 16, 3.

Einige Worte über den religiösen Zeitgeist unserer Tage.

* Das eigenthümliche Gepräge, welches ein Zeitabschnitt an sich trägt, nennt man Zeitgeist. Ein jedes Jahrhundert, ja, in vielbewegten Perioden, jedes Jahrzehent hat aber seine eigenthümliche Farbe, woran es erkennbar wird, oft zwar von den Zeitgenossen weniger, als von den Nachkommen. Die Zeitgenossen verstehen sich deßwegen weniger auf die Zeichen der Zeit, weil die Schattirungen derselben noch zu zart und vielfältig sind, weil die Parteien noch zu lebhaft kämpfen, und weil, was hier besonders entscheidet, sich stets in das Urtheil über den Zeitgeist die mehr und weniger interessirte Individualität einmischt. Bei den Nachkommen ist es anders. Der Grundcharakter einer Zeit hat sich vor ihren Blicken mehr hervorgehoben, herausgestellt, die Leidenschaften sind beschwichtigt, und das eigene Ich ist weniger betheiligt. Indessen sammelt doch die Nachwelt die Urtheile der Zeitgenossen, prüft Alles, und behält das Beßte. Und so mögen denn auch diese Grundzüge hier eine Stelle finden.

In einer Kirchenzeitung handelt es sich aber weder von politischen noch ökonomischen, sondern von kirchlichen Dingen. Was wir also hier hinwerfen wollen, betrifft den religiös-sittlichen, oder christlichen Zeitgeist, wie weit er vorläufig aufgefaßt werden kann.

Fassen wir also nur diesen in's Auge, so zeigt sich beim ersten Anblicke als Zeitgeist ein besonders reges Leben. Noch wollen wir dieses Leben an sich nicht näher beleuchten, sondern uns vorerst nur halten an seine Regsamkeit. Auch ist diese schon bezeichnend genug. Auf einen fast an Erstarrung gränzenden Schlaf folgt auf einmal ein allgemeines Erwachen in religiösen Dingen; es regt sich in allen Classen der Gesellschaft von den Thronen bis zu den Hütten, von ganzen Völkern bis zu den Individuen. Die Regierungen erklären wiederum öffentlich die Religion für die einzige und höchste Stütze aller öffentlichen Wohlfahrt, und bleiben bei dieser Erklärung nicht blos stehen, sondern greifen wirklich in den Gang der Dinge thätig ein. Ob sie sich dabei nicht zuweilen vergreifen, lassen wir hier unentschieden. Leicht möglich wird es aber sein, wenn sie sich nicht von hoher Besonnenheit leiten lassen, und wenn sie der Entwickelung des Lebens vorgreifen wollen. Besondere Vereine zur Verbreitung der heil. Schrift, von ungeheuern Summen unterstützt und von nicht zu berechnendem Erfolge für wahres evangelisches Christenthum und gegen Pfaffentrug und Menschenwort, sind in dieser Ausdehnung und Wirksamkeit nur Producte unserer Zeit, und werden gewiß von allen folgenden Geschlechtern mit gebührender Achtung anerkannt werden, wie sehr auch der Unverstand und die böse Absicht mancher Zeitgenossen ihnen entgegen zu arbeiten bemüht ist. Und wenn auch nichts vollkommen genannt werden kann, was Menschen beginnen, so ist hier die Absicht gewiß gut. Die Schriftsteller athmen einen andern Geist, und umgeben wenigstens ihre Producte größtentheils wieder mit einem religiösen Colorit, gewiß aber wagen sie es nicht mehr, so grell der öffentlichen Meinung entgegen zu treten. Nicht selten erblickt man zwar immer noch den versteckten Pferdefuß; allein die Menge hascht nicht mehr so sehr nach Zweifel, und so schadet das weniger. Im Volke zeigt sich ein unverkennbares Streben zum Bessern; zwar nicht völlig rein und ungetrübt, wie wir sogleich sehen werden, doch auch nicht überwiegend auf Abwege gerichtet, wie manche Ankläger des Zeitalters behaupten wollen. Es will Alles erst reif werden, und unsre Zeit ist erst im Beginnen. Mögen daher die Ausdrücke: Religion, Gottesfurcht, Glaube, Andacht oft nur noch blose Worte sein, unvermerkt hebt sich doch aber an ihnen der christliche Sinn wieder empor, und gibt nach und nach dem Worte Gewicht und Inhalt. Die christlichen Tempel werden offenbar wieder fleißiger besucht, die Sacramente würdiger gefeiert. Das Haus öffnet sich wieder für häusliche Erbauungen, wobei die Stunden der Andacht, ein zwar mit vielem leeren Gerede überladenes, doch vorläufig vielgelesenes Werk, das Ihrige treulich beigetragen haben, und die Aeltern senden, gleichsam zur Sühne, ihre Kinder vorzugsweise dem Lehrer zu, der sie

im wahren Christenthume unterrichtet, wie sie denn auch selbst am liebsten christliche Prediger hören mögen. Man kann also sagen: ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit sei ein im Allgemeinen frisch erwachtes religiöses Leben.

Wie aber jeder angeschwollene Strom in der Regel nicht rein fließt, sondern mancherlei Unrath auf beiden Seiten mit sich führt, so auch hier. Und das ist ein anderes Zeichen unserer Zeit.

Kaum zeigte sich dieses neue Leben, siehe, so zeigen sich auch schon hundert andere Kräfte und Bestrebungen, edle und unedle, freundliche und feindliche, fördernde und störende. Die seither bis zum Nullpunkte herabgesunkene Hierarchie stürzt in hastiger Eile herbei, ihre Ablässe wieder feil zu bieten, die Gewissen in das alte, morsche Joch zu spannen, die verschütteten Gold- und Silbergruben wieder zu öffnen. Widrig ist ihr Anblick; die Zeit erschrickt vor dieser fremden, bleichen Gestalt, und stockt auf Augenblicke in ihrer Thätigkeit; vergebens schmeichelt die Hierarchie mit jesuitischen Kniffen; ein geheimer Schauder ergreift die Völker und hält sie zurück. Zu dieser Hyder gesellen sich Schaaren mystischer Frömmler in Prosa und Versen, Buhl- und Betschwestern, Propheten, Wunderthäter und Zeichendeuter, hoffend, ihre apokalyptischen Gesichten und Narrheiten wären es, was die kreißende Zeit zu gebären im Begriffe stünde. Diese Menschen, so lange in die Höhlen und Schlupfwinkel der Finsterniß verbannt, wollen die erste laue Frühlingsnacht benutzen, und steigern ihre Träume bis zum baaren Unsinne, so daß es am Ende zweifelhaft wird, ob sie Betrüger oder Selbstbetrogene sind.*) In etwas weiterer Ferne stehen die ehrsamen alten Zionswächter, in bedächtig lauernder Stellung, sich aber doch freundlich zunickend und sich gegenseitig in das Ohr flüsternd: Freund, unsere Zeiten kehren wieder, wo es wieder Dogmen und selbsterfundene Lehrsätze zu vertheidigen gibt. Sie verhalten sich übrigens vor der Hand mehr leidend als thätig, weil sie die Hoffnung hegen, man werde sich nothgedrungen wieder an sie, die alten Kirchenlichter, wenden müssen, um den vielbewegten Strom in ein ruhiges Bett zu leiten. Zwischendurch flattern nun jene flüchtigen Erscheinungen von ästhetischen Frömmlern, katholicirenden, nervenschwachen Mädchen, gefallsüchtigen Predigern u. s. w. und bauen sich ein Altärchen, setzen darauf ein Christusköpfchen, ein Kreuzchen, und verschmachten da einige Stunden des Tages. Diese Gattung aber hat gar nichts zu bedeuten; sie gleicht den Luftbläschen auf der bewegten Oberfläche des Wassers.

Ernsthafter aber stürmt von einer andern Seite heran die Schaar der Ungläubigen, der getauften Heiden, schäumend, fluchend und tobend über die Verwandlung der Dinge. Sie hatten so lange und mit so vieler Anstrengung gearbeitet, jede Regung des religiösen Lebens als unstatthaft und widersprechend darzustellen und zu beweisen, den lieben Gott in einen Winkel seiner Schöpfung zu verbannen, ihn zum müssigen Zuschauer der Dinge herabzuwürdigen, ohne ihm selbst ein Veto zu lassen, und eine Moral auf die sandige Unterlage der blosen Klugheit zu bauen. Das Alles soll ihnen wiederum entrissen, und ihre schlauen Systeme und leichtfertigen Hypothesen sollen wie alte Kalender in die Ecke geworfen werden. Da ists denn kein Wunder, daß diese Leute schreien und schelten und toben; es gilt die Erhaltung und das Leben. Nie hat man daher diese Menschen mehr in Bewegung gesehen, als gerade jetzt. Sie machen Schutz- und Trutzbündnisse, errichten Tribunäle, um davor zu verdammen, die nicht ihrer Meinungen sind, bemächtigen sich öffentlicher Zeitschriften, um sich einander zu unterstützen und die Gegner gemeinschaftlich zu bekämpfen, schrecken die Fürsten und das Volk mit Trugbildern von wieder erwachender Finsterniß und Hierarchie. Herzenshärtigkeit ist nicht allein die Triebfeder ihrer gewaltigen Rührigkeit, sondern auch Kurzsichtigkeit, theilweise Blindheit. Sie sehen hier und da einen Pfaffen, einen Frömmler, einen Mystiker und nun spiegelt ihnen ihre erhitzte Phantasie lauter Unholde der Art vor, ohne ihnen Zeit zu lassen, das Wahre und das Gute in der Mitte zu würdigen. — Das sind so ziemlich die Hauptzeichen, die in unserer Zeit hervortreten.

Inzwischen fließt ruhig und groß durch alle diese Parteien der Strom des Lebens, immer mehr sich läuternd und immer mehr das Fremdartige ausstoßend. Richten wir daher unsere Blicke auf ihn, um urtheilen zu können, was sich Gutes bereits gestaltet hat.

Die Hierarchie wird und kann in dieser Zeit unmöglich wieder zurückkehren; sie kann nichts mehr, täuschen uns nicht alle Zeichen der Zeit, als — vollends untergehen. Sie ist wirklich im Augenblicke nur noch ein Schatten ehemaliger Größe und Macht, und je trotziger sie sich anstellt, desto mehr verräth sie ihre Blöße. Wir würden ihr rathen, sich nur noch als ein Denkmahl längst entschwundener Zeiten, als ein Alterthum zu betrachten und nichts weiter zu verlangen, als dieses. Dann würde man, wie zum Coliseum also zum Vatican wandern und anstaunen die Vergänglichkeit der Welt, ja man würde sich sogar aussöhnen mit dem Vergangenen, ohne, wie Paul II. gethan hat, die Steine vom Coliseum vollends abzubrechen. Alles hat seine Zeit, und nur in ihrer Zeit wurzelt jede Erscheinung. Die Hierarchie hat die ihrige gehabt, aber hat sie nicht mehr, und wird sie auch, nach dem bisherigen Laufe der Dinge, nie wieder haben. Es ist ein ungeheurer Irrthum, die Jesuiten wieder in das Leben zu rufen, veraltete Institutionen zu erneuern, unbeugsam den Strom der Zeiten zurückhalten zu wollen. Ein Irrthum, der sich nur aus völligem Mangel an Geschichtskenntniß erklären läßt. Wo ist denn Etwas zum zweitenmale geschehen? Der Satz: es geschehe nichts Neues unter der Sonne, ist nur insofern wahr, wenn man an dieselben Triebfedern und an dieselben Leidenschaften denkt; sonst gewiß nicht. Alles ist neu, was geschieht, wenn auch nur in geringen Modificationen des Alten. Der Strom des Lebens geht nur vorwärts, nie, nie rückwärts. Er läßt sich dämmen, dann aber bricht er anderwärts durch und stiftet mehr Schaden, als wenn man ihn sich selbst überlassen hätte. Wäre Luther im sechszehnten Jahrhunderte nicht gekommen, so wäre er im siebzehnten erschienen, und hätte man ihn, wie Huß, verbrannt, so wären aus seiner Asche zehn Andere erwachsen. Wäre die französische Revolution

*) Man erinnere sich nicht blos an Frau von Krüdener, die manches Gute gehabt haben soll, sondern man denke an das Ungeheure, was fanatische Menschen in Wildenspuch in der Schweiz mit der Kreuzigung eines Mädchens verübt haben.

nicht unter Ludwig XVI. ausgebrochen, so wäre sie es unter Ludwig XVII.; vielleicht anders gestaltet; aber immer furchtbar genug, und hätte ein Cäsar sich nicht der höchsten Gewalt bemächtigt, so hätte es ein Anderer gethan. Glaube man doch endlich einmal an eine fortschreitende, vestgeregelte Entfaltung des Lebens.

Die Hierarchie hatte ihre Zeit, als sie theilweise nöthig war, und fand Statt, eben weil sie nöthig war. Sie ist aber nicht mehr nöthig, und kann daher nicht mehr aufkommen. Nichts ist mehr historisch erwiesen, und eben darum gewisser. Einen Schatten, eine Ruine kann man zwar noch lange erhalten; aber darum kehrt doch die frühere Kraft und Herrlichkeit nie wieder zurück, sondern die Ruine bleibt Ruine. Die Bestrebungen der Innocenze und Gregore würden selbst von den jetzigen Machthabern nicht mehr versucht werden, so mächtig ist der Zeitgeist. Man blicke auf das dießjährige Jubiläum zu Rom; man vergleiche es mit dem unter Bonifacius VIII. im Jahre 1300, mit dem unter Clemens VI. 1350, mit dem unter Paul II. 1464, welch ein Unterschied! Man höre die Volksstimme über die Predigten der französischen Missionarien. Einsender dieses hat sie gehört. Man sende gegenwärtig einen Tetzel in katholische Länder, und man wird sich wundern, welche Riesenschritte der evangelische Geist gemacht hat. Schreiber dieses kennt viele Katholiken; aber fast bei allen fand er die entschiedenste Verwerfung jener crassen kirchlichen Dogmen, ja selbst Geistliche erklärten sich so stark, wie er es nicht erwartet hätte. Es fehlt der katholischen Kirche nur an einem mächtigen Impuls, und Tausende würden sich für das evangelische Christenthum erklären. Hätte Napoleon so viel moralische Kraft besessen, als er nicht besaß, zwei Drittheile von Frankreich bekennten sich jetzt zum evangelischen Christenthume, wie er selbst einmal äußerte. Ein Katholik erklärte unumwunden gegen den Verf. dieses, daß er sich längst von allen diesen unchristlichen Aeußerlichkeiten seiner Kirche losgesagt habe, nur evangel. Kirchen besuche, des Aufsehens wegen aber nicht öffentlich übertreten möchte. Und von dieser Gattung gibt es unendlich viele. Und sonderbar, gerade dieses frisch erwachte religiöse Leben der neuesten Zeit ist dem Katholicismus höchst gefährlich; denn es ist ein auf klarer Einsicht beruhendes, daher Unwürdiges von selbst verwerfendes Leben. Ein Henhöfer mit seiner Gemeinde und mit seinem Gutsherrn konnte nur in dieser Zeit, da das evangelische Christenthum mit neuer Kraft auflebt, so entschieden handeln. Es bleibt dieß immer ein merkwürdiges Zeichen, und ist höchst wahrscheinlich der Vorbote größerer Ereignisse. Was bisher manchen Katholiken abgehalten hat, zur evangelischen Kirche überzugehen, und was manchen Protestanten veranlaßt hat, sich der katholischen Kirche in die Arme zu werfen, war zuverlässig das bei uns fast ganz erstorbene religiöse Leben. In dem Grade, als dieses wieder erwacht, wird man auch wieder Befriedigung in unserer Kirche finden, und die Unsrigen werden vestgehalten und die Fremden angezogen.

So wenig indessen die Hierarchie nach allen Zeichen der Zeit zu hoffen hat, eben so wenig haben jene Frömmler, Mystiker, Apokalyptiker, Phantasten und Conventikelmänner zu erwarten. Denn abgesehen davon, daß ihre Visionen nur in ihrer krankhaften Individualität wurzeln, bei dem gesunden Theile des Volkes also gar nicht einheimisch werden können, herrscht im Volke viel zu viel Nüchternheit und Intelligenz, als daß jene Kranken etwas anders als Mitleiden und respective Verachtung erwecken könnten. Mag Einer und der Andere von einem solchen Träumer irre geleitet werden, das schadet in der Hauptsache nichts; vielmehr ist das gut, auf daß sich der unreine Stoff scheide vom reinen. Unsere Zeit verträgt durchaus jene grobsinnliche Mystik nicht; sie ist zu klar, zu rein geworden von solchem Nebel, und wir möchten uns ohne Bedenken für die Masse des Volkes verbürgen. Die echte Religion ist zwar nie ohne ein mystisches Element; aber sie wird in dem Augenblicke unecht, als dieses in grobsinnlichen Erscheinungen hervortritt, und hebt sich so von selbst auf.

Auch jene Zionswächter verrechnen sich, wenn sie glauben, ihre Zeiten kehrten wieder. Nichts der Art kehrt wieder, am wenigsten das entschieden Verwerfliche. Der Mensch läßt sich leiten, führen; aber in religiösen Dingen nie mehr dumm machen, hat er einmal die Freiheit gekostet, und, noch mehr, hat er einmal den christlichen Geist erkannt. Das Christenthum ist jenen geistlichen Comödien und Possen eben so fremd, als inhaltsleeren Dogmen und Satzungen. Das Christenthum ist die reinste Humanität, ist und bleibt Angelegenheit des freien Geistes, und muß selbstständig errungen und selbstständig behauptet werden. Das Christenthum fällt mit geistiger und moralischer Veredlung des Menschen als völlig identisch zusammen, und bildet in seinen vollendeten Graden des Geistes eigentlichste Weihe. Dahin kann man also den Menschen wohl leiten, nie aber zwingen, und sobald die innere Weihe fehlt, sind Dogmen und Lehrsätze Schaalen ohne Kern und Bedeutung. Daher ist denn auch die protestantische Freiheit — wie wenig sie auch verstanden wird, die eigentliche Mutter des religiösen Lebens. Sie gestattet nicht nur, sie fordert steten Kampf, freie Entwickelung der Individualität; aber sie begleitet diesen Kampf und diese eben darin bedingte freie Entwickelung stets mit Belehrungen, Warnungen und andern geeigneten ethischen Mitteln; sie behandelt den Menschen als moralisch freies Wesen; und da nichts Anderes, als echt sittliche Religiosität, nicht aber Pfaffenthum und Trug, ihr Ziel ausmacht, so ist sie denn auch über die ihr zu Gebote stehenden Mittel um so mehr beruhigt, als sie bei Zwang und Täuschung doch ihre eigentlichen Zwecke nicht und niemals erreichen würde.

Gleich verworfen, wie die Söhne der Finsterniß, hat aber der Zeitgeist die Söhne eines falschen Lichts, die Kinder der Afteraufklärung und des Unglaubens. Ihre Stunde hat geschlagen, welche Namen sie sich auch beilegen, und welche Besorgnisse sie auch erregen werden. Man ist es müde, der neuesten Modethorheit, die nichts für sich hat, als die luftige Consequenz eines Dialektikers, nachzurennen, die Einfälle der Systemerfinder werden richtig gewürdigt und man nimmt sie für das, was sie sind, für Einfälle. Jene Erzeugnisse früherer Decennien, welche z. B. die französischen Encyklopädisten, namentlich aber das berüchtigte Système de la nature, so wie manche deutsche Afterphilosophen und verkümmerte Theologen zu Tage förderten, würden jetzt nur Ekel erregen. Eine Moral, in Schriften, auf dem Katheder, oder auf der Kanzel vorgetragen, die von aller religiösen Beziehung entblößt

ist, wird nirgends mehr Geltung finden, und Spott über Religion würde allenfalls nur noch den Pöbel belustigen.

So steht unsere Zeit da, und wer sie unbefangen zu prüfen im Stande ist, wird sie so finden.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

* **Amerika.** Zum Urtheile über die amerikanische Kirche, aus dem Schreiben eines dortigen Deutschen, in Pensylvanien, Septbr. 1824. „O die Freiheit wird hier zum Verderben der Menschen schrecklich gemißbraucht. Der Unterricht in der Religion hat beinahe aufgehört. Die wenigsten Menschen gehen noch zur Kirche und zum Abendmahle; die Gottesdienste in Kirchen sind selten und werden auf dem Lande immer seltener, ungefähr alle vier Wochen eine Predigt, bei ungünstiger Witterung und schlechten Wegen sieht man oft in zehn, zwölf Wochen keinen Prediger; Kinderlehren werden gar nicht gehalten. Ein sehr großer Theil der Armen wächst ohne allen Unterricht auf, ohne Taufe und Abendmahl. Manche lassen sich dann noch taufen und confirmiren, wenn sie erwachsen sind und selbst schon Kinder haben. Der Prediger muß nachsehen, sonst verliert er sein Amt, indem er, wie der Schullehrer, nur auf ein Jahr angenommen ist. Wer ein Kind drei, vier Monate des Jahres zur Schule schickt, glaubt viel zu thun. Die Bauern gehen oft in die Schule, zu sehen, ob der Schullehrer fleißig ist, und zählen, wie viele Male er die Kinder lesen läßt. Lesen, Schreiben und Rechnen wird gefordert, wer auch Religion lehrt, setzt sich in übeln Ruf und die Kinder werden ihm abgenommen. Die höchste Zahl in einer Schule ist 15 gewesen auf drei Monate, an einem Orte, wo nach deutscher Schulverfassung 150 Kinder in der Schule sein müßten." Zusatz des Mittheilers. Das tröste uns denn darüber, wenn wir in Deutschland die Schullasten in einigen Communen so groß sehen, daß der Bauer, mit ihretwegen, von Haus und Hof gejagt wird, — daß der kleine Bürger in einigen Städten für jedes Kind jährlich 15, 24, 36 Mk. Schulgeld geben muß, wovon die Exempel beizubringen sind, — daß der Tagelöhner muß Brüche graben oder ins Gefängniß gehen, wenn er seine Kinder nicht in die Schule schickt, wo am Weihnachtsabende vom Rhinoceros gesprochen wird und in der Fastenzeit, wie viele Füße ein Floh habe, neben andern Gegenständen freilich. Gleichwohl, ja gleichwohl besser in Deutschland, wie in Amerika!!

* **Aus Baiern.** Nach der neuern Organisation des Gymnasiums zu Ansbach wurde dem ernannten Rector D. Bomhard der Religionsunterricht in denjenigen Klassen aufgetragen, bei welchen nichtgeistliche Lehrer sind. Diesen Religionsunterricht ertheilt er denn in den oberen Classen des Gymnasiums nach dem Lutherischen Katechismus! Ohne nun darüber zu entscheiden, ob ein Professor, dessen Hauptbeschäfftigung die Philologie war, eben so tauglich zu dem Religionslehrer in den höhern Classen sei, als wirkliche Theologen, und ob von Bomhard mehr geleistet werde, als früher von Lehmus und Faber, so dringen sich mir doch einige Bemerkungen über das gewählte Lehrbuch auf. Ist nun der Lutherische Katechismus geeignet, als Leitfaden bei einem Religionsunterrichte zu dienen, der schon erwachsenen und wissenschaftlich gebildeten Jünglingen ertheilt wird, und dessen unbestreitbares Erforderniß ist, daß er im systematischen Zusammenhange und mit Religionsphilosophie verbunden vorgetragen werde? Daß die Zusammenstellung der Glaubens- und Sittenlehren im Lutherischen Katechismus schon störend auf den Unterricht einwirke, der der Jugend in Volksschulen ertheilt wird, ist eine bekannte Sache; um wie viel mehr muß dieß der Fall sein bei dem Religionsunterrichte in höhern Classen? Denn erstreckt er sich nicht weiter, als wozu der Katechismus die nähere Veranlassung gibt, so muß er unstreitig zu dürftig ausfallen, und geht der Lehrer über die engen Gränzen des Lehrbuchs hinaus, so hat der Schüler zu wenige Anhaltspunkte, an welche er beim Wiederholen des Lehrers Vortrag anknüpfen könnte. Was würde wohl Luther sagen, wenn er wüßte, daß sein Katechismus zu einem solchen Zwecke verwendet wird, ob es gleich nicht an trefflichen Lehrbüchern für den Religionsunterricht in höhern Classen fehlt? Niemeyers vielaufgelegtes Lehrbuch behauptet noch immer seinen Ruhm, Bretschneiders Lehrbuch wird gewiß gleiche Lorbeeren sammeln, und wer die mystische Dämmerung liebt, für den bietet Marheineke einen Führer dar.

† **England.** In Kent haben kürzlich bei der Versteigerung einer Bibliothek die Methodisten ein Exemplar von Voltairs Werken um theuern Preis aufgekauft, um es den Tag darauf wegen seiner gefährlichen Grundsätze verbrennen zu können.

* **Hamburg,** 16. Jun. Eine höchst unerwartete Todesnachricht erfüllt unsere ganze Stadt mit theilnehmender Trauer. Unser sehr verehrter D. und Pastor Klefeker ist auf der Reise nach Karlsbad, wo er seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen hoffte, in Leipzig ernsthaft erkrankt und am 10. dieses Monats daselbst verstorben. Er war einer der ausgezeichnetesten Homileten Deutschlands, und sein Name wird in Hamburg sowohl, als außerhalb dieser seiner Vaterstadt, mit hoher Achtung genannt. — Die Hauptmomente seines, für Viele segensreichen, Lebens sind diese. Er war 1760 geboren, wurde nach vollendeten Studien schon 1782 in die Zahl der Candidaten des hiesigen Ministeriums aufgenommen, und 1785 zum Katecheten am hiesigen Spinnhause erwählt. Im Jahre 1790 folgte er einem Rufe nach Osnabrück, wurde aber schon 1795 zurück in seine Vaterstadt gerufen, und zwar als zweiter Diakon an der Jacobikirche. An eben dieser Kirche wurde er nach des verdienten Gerling's Tode 1802 Hauptprediger. Im Jahre 1817 beehrte ihn die theolog. Facultät in Jena, auf Veranlassung des Reformationsjubiläums, mit der Doctorwürde.

† **Rom,** 21. April. Die seit 1819 eröffneten Unterzeichnungen zu Sicherung und Herstellung des Begräbnißplatzes der nichtrömischen Christen, haben bis jetzt 2627 Sc. 60 Baj. betragen, und sind, nach erhaltener Bewilligung der römischen Regierung, und schriftlicher Uebereinkunft mit dem römischen Senate als Grundherrn, von dem zu diesem Behufe zusammengekommenen Vereine verwendet worden, wie folgt: Ein 8 Fuß tiefer und breiter Graben wurde um den alten Begräbnißplatz ausgemauert, gepflastert, mit den nöthigen Wasserabzügen und einer Brustmauer versehen. Die Fläche dieses Platzes wurde möglichst geebnet, die theils verfallenen und theils beschädigten Denkmale hergestellt, die Grabstätten, welche ohne Denkmal waren, mit einem Kreuze, mit Namen nnd Todestage versehen. Einige, beim Auswerfen des Grabens gefundene Alterthümer wurden möglichst erhalten und durch beigefügte Inschriften angezeigt und erläutert. Der neue, von Pius VII. angewiesene und auf Kosten der Regierung ummauerte Begräbnißplatz wurde mit Gängen, Terrassen und Pflanzungen und einem Schoppen zu Aufbewahrung der Geräthschaften und augenblicklichem Schutz gegen üble Witterung versehen. Nach definitivem Rechnungsabschlusse vom 22. Febr. 1825 ergab sich ein Ueberschuß von 253 Sc. 20 Baj. Mit dem Aufseher der Pyramide, welcher in der Nähe wohnt, ist die Uebereinkunft getroffen worden, daß derselbe für die Sorge der Grabmale, Reinigung und Pflegung des Rasens und der Pflanzungen jährlich 60 Sc. erhält. Für die nächsten Jahre ist hierfür durch obigen Ueberschuß gesorgt, obgleich wünschenswerth wäre, daß diese stehende Ausgabe durch die Zinsen eines, sicher angelegten, Capitals bestritten werden könnte. Der Verein hofft, daß diese, so vielen Familien theure und heilige Stätte, und die Sorge für ihre Erhaltung und würdige Ausschmückung sich auch fernerhin der Theilnahme seiner Glaubensgenossen zu erfreuen haben werde. Die Rechnungen und deren Belege können in der Canzlei des königl. preuß. Geschäfftsträgers eingesehen werden. Beiträge empfängt sowohl das Bankierhaus J. M. Torlonia und Comp. als der königl. preuß. Consul, Ritter Vincenz Valentini. Ihre Verwendung wird auf demselben Wege bekannt gemacht werden. (Unterzeichnet.) Bunsen. Clarke. Koelle.